

EMOTION, PRAGMATISMUS UND DISTINKTION

Über Retro-Trends im Wohninventar

Retro – Abgrenzungen und Fragen

Der Retro-Begriff wird in vielen Kontexten benutzt und ist daher gegenwärtig schon ein wenig überstrapaziert. Sei es in der Mode, im Design, in Zeitschriften und Blogs, im Kino und Fernsehen, beim Automobildesign, selbst in der Lebensmittelbranche oder bei Kosmetikprodukten, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Der Discounter Lidl bot unlängst einen „Retro-Sessel“ in seinem Online-Versand an; die Neuauflage des Yps-Heftes ist als ähnlicher Trend zu verorten.¹ Dies zeigt die Tragweite und Ausbreitung des Phänomens. Der Kunsthistoriker und Journalist Wolfgang Pauser konstatiert in einem Essay, dass es schon einigermaßen retro sei, sich mit der Frage „Was ist Retro“ zu beschäftigen.² Unter Retro-Ästhetik versteht er jeglichen Rückgriff auf Vergangenes. Retro-Trends speisten sich aus dem Wertlosesten, was zu finden sei, und könnten als ein Kult der Aufwertung gesehen werden.³ Sich ‚retro‘ einzurichten, ist nicht mehr nur dem Avantgardisten von heute vorbehalten, den Pauser als „gewitzten Archivar und Meister der Rekontextualisierung“⁴ bezeichnet, sondern steht jedem offen.

Die forschungsleitende Frage dieses Artikels zeichnet die Beweggründe von jungen Menschen nach, sich mit diesen Stücken zu umgeben. Die Grundlage für diesen Beitrag bildet meine Masterarbeit „Von jungen Menschen und alten Möbeln – Eine Suche nach den Retro-Trends im Wohninventar“, die 2013 am Seminar für Volkskunde/Kulturge-schichte an der Universität Jena eingereicht wurde. Der empirische Teil besteht aus acht biografischen Interviews, die jeweils etwa eine Stunde dauerten. Bei den Interviewten handelt es sich um Personen im Alter zwischen 24 und 34 Jahren, die alle einen ersten

1 Das Yps-Heft war ein Magazin für Kinder, das bis 2000 existierte. Inzwischen wird es neu herausgegeben, wendet sich aber an eine grundlegend andere Zielgruppe. Diese besteht aus den mittlerweile erwachsenen Lesern von einst und lässt sie in ihrer Kindheit schwelgen. In der Zeitschrift werden etwa Neuauflagen von alten Casio-Uhren besprochen oder Vergleiche zwischen dem alten und neuen Mini angestellt.

2 Vgl. Wolfgang Pauser: Retro heute. 10 Jahre Kultur-Recycling. Eine Zwischenbilanz (2001), http://www.pauser.cc/35_texte/Retro.pdf [Zugriff am 18.6.2018].

3 Vgl. Wolfgang Pauser, Art. Retro-Ästhetik, in: Hubertus Butin (Hg.), Du Monts Begriffslexikon zur zeitgenössischen Kunst, 2. erw. Aufl. Köln 2006, S. 266–269, hier S. 269.

4 Ebd.

akademischen Abschluss vorweisen konnten. Zwei von ihnen arbeiteten bereits in ihrem Berufsfeld, während sich die anderen weiter qualifizierten oder in der Umbruchsphase zwischen Ausbildung und Beruf befanden. Eine Person versuchte, als freischaffende Künstlerin in Berlin Fuß zu fassen. Inhaltlich deckten die Ausbildungsbereiche Natur- und Geisteswissenschaften ab.

Mit einer Ausnahme wohnten alle Interviewten in Wohngemeinschaften. Bei den Interviews gab es noch einen dritten ‚Gesprächspartner‘, nämlich die hier im Mittelpunkt stehenden Möbelstücke. Ähnlich wie bei den Arbeiten von Jutta Buchner-Fuhs stehen die Objekte und Dinge im Mittelpunkt.⁵ Sie fasst beispielsweise den Nierentisch als „zentrales Erinnerungsobjekt“, das eine Epoche kennzeichne.⁶ In diesem Aufsatz geht es weniger um Epochenbilder, sondern vielmehr um die Bedeutung der Dinge, um das, was sie erzählen oder preisgeben, und um die Beziehungen zu ihren Besitzern und Besitzerinnen. Neben der Befragung der Personen war es ebenso wichtig, die konkreten Möbel in ihrem Kontext genauer zu betrachten und sprechen zu lassen.

Der Begriff Retro ist unscharf und wird häufig mit anderen Begrifflichkeiten vermischt. In diesem Kontext wird eine engere Definition verwendet, die sich vom sogenannten *repro-retro* abgrenzt. Hierunter werden sowohl Neuware, der durch Anschliff oder Bemalung die Anmutung des Vergangenen gegeben wird, als auch Wiederauflagen von Möbelstücken oder anderen Objekten verstanden. Von der Analyse ausgeschlossen sind ebenfalls Gegenstände, die mindestens 100 Jahre alt sind und als Antiquitäten gelten können.⁷ Als Retro-Möbel werden hier demnach Gegenstände aus den 1950er- bis 1980er-Jahren definiert, die mit verschiedenen anderen Stilen kombiniert in modernen Wohnkontexten zu finden sind. Ökonomisch besitzen sie einen geringeren Wert als antike Möbel. Die Möbelprovenienz spielte bei der Wahl der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen zunächst keine Rolle; in den Fallbeispielen waren die Gegenstände folglich geerbt, vom Sperrmüll mitgenommen oder auf dem Flohmarkt erworben worden.

Im Laufe der hier zugrunde liegenden Untersuchung kristallisierten sich drei Idealtypen heraus, auf die im Folgenden eingegangen werden soll. Die Überschneidungen waren hierbei sehr groß, aber dennoch lassen sich die Motive der Befragten zumeist strukturieren.

5 Vgl. Jutta Buchner-Fuhs, Die Fotobefragung. Eine kulturwissenschaftliche Interviewmethode?, in: Zeitschrift für Volkskunde 93 (1997), S. 189–216, hier S. 190.

6 Jutta Buchner-Fuhs, Das populäre Geschichtsbild der 1950er Jahre und die Dinge. Zur Konstruktion und Inszenierung von Modernität, in: Thomas Hengartner/Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.), Leben – Erzählen. Beiträge zur Erzähl- und Biographieforschung. Festschrift für Albrecht Lehmann, Berlin/Hamburg 2005, S. 341–360, hier S. 348.

7 Vgl. Art. „Antiquität“, in: Peter Wolf Hartmann, Kunstlexikon, Leobersdorf 1996, S. 89.

Retro-Möbel als Träger von Emotionen

„Das ist ein altes Möbelstück meiner Großeltern, das bis vor einem Jahr bei meinen Großeltern stand [...]. Da oben war immer das Brot drin. Das Brot war ja auch immer besonders bei den Großeltern, immer anders als zuhause.“⁸

Balthasar (25) wohnte in einer Wohngemeinschaft und sprach hier über einen beigen Küchenschrank mit einer Lade oberhalb der Tür, welche nur durch ein kleines Plastikgitter verschlossen ist und so belüftet wird (Abb. 1).



Abb. 1 Balthasars großelterlicher Küchenschrank im Kontext der WG-Küche (Foto: W. Vogel).

8 Ausschnitt aus dem Interview mit Balthasar B. am 4.4.2013.

Diese Lade war für die Aufbewahrung von Brot gedacht und wurde bei seinen Großeltern auch so genutzt. Die Resopalplatte, die Griffe und die von außen aufgesetzten Türen entsprechen der Formsprache der ausgehenden Fünfziger Jahre. Schon der Eingangssatz lässt eine emotionale Bindung zu dem Gegenstand vermuten. Das Brot, das bei den Großeltern immer besonders schmeckte, wird mit dem Möbel verknüpft. Es handelt sich um frühe Eindrücke, die über eine ästhetische Wahrnehmung hinausgehen und geschmackliche Erinnerungen evozieren, die wiederum an die emotionale Bindung zu den Großeltern rückgekoppelt sind.

Ulrike Langbein beschreibt den Umgang mit geerbten Dingen als „letzten Kommunikationsvorgang“⁹ mit den Vorbesitzern und führt aus, dass derlei Gegenstände zusätzlich zu ihrer funktionalen Bestimmung vor allem mit der Kategorie des Symbolischen zu erfassen sind.¹⁰ Bei der Aneignung der Dinge identifiziert Langbein zudem eine Individualisierung, indem sie aus der Lebenswelt einer anderen Person in den eigenen Alltag integriert und zum persönlichen Ausdruck des neuen Besitzers werden.¹¹ Die Möbelstücke stehen für die Kindheitserinnerung der neuen Besitzer und symbolisieren dies auch nach außen.

Der „Symbolisierungsprozess“¹² ist somit elementar für die Klassifizierung eines Gegenstandes als Erbstück. Seien es Geschichten, Erinnerungen an Situationen oder Personen – zu geerbten Dingen besteht immer eine andere Beziehung als zu gekauften, weil konkrete und persönliche Zusammenhänge vorhanden sind. Mit der Inkorporation geht eine „Auratisierung“¹³ einher. Dieser letzte Schritt der Sinnzuschreibung abstrahiert den Gegenstand vom funktionalen Ding zu einem emotional besetzten Träger von Werten und identitätsstiftenden Bedeutungen.¹⁴

Auch Aussagen aus den anderen Interviews zeigen, dass geerbte Dinge nicht nur auf der funktionalen Ebene als Sessel oder Schrank betrachtet werden, sondern eine meist familiär-lebensgeschichtliche Erzählung und Erinnerung transportieren. Sie können zwar funktional und alltäglich genutzt werden, ihre Bedeutung geht aber darüber hinaus, indem sie auch Erinnerungsträger sind. Balthasar ging sogar noch weiter:

„Ich hatte sogar jetzt, als ich Ostern in Köln war [...] versucht, dieses Brot zu kaufen. Ich habe es aber nicht geschafft. Ich bin sogar zum Bäcker gegangen und hab gesagt: ‚Können sie sich noch an Dr. B. erinnern?‘ Meinten sie: ‚Ja.‘ Meinte ich: ‚Ja, was hatte der denn immer für ein Brot gekauft?‘ Dann hatten sie aber wohl ein anderes Brot oder scheinbar in den letzten zwei Jahren wohl was anderes gekauft und nicht das Brot, was

9 Ulrike Langbein, *Geerbte Dinge. Soziale Praxis und symbolische Bedeutung des Erbens*, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 17.

10 Vgl. ebd., S. 217.

11 Vgl. ebd., S. 221.

12 Ebd., S. 218.

13 Ebd., S. 224 f.

14 Vgl. ebd., S. 224.

ich eigentlich haben wollte. Ich habe es trotzdem gekauft, aber es war frustrierend, weil es nicht das war, was ich haben wollte.“¹⁵

Das Möbelstück veranlasste ihn, die Erinnerung wiederzubeleben, was ihm letztlich nicht gelang.

Die Ausstattung von Zimmern mit geerbten Möbeln ist schon lange Teil der kulturellen Praxis des Erbens. Die Übernahme von Möbeln der vorhergehenden Generation war insbesondere in vormodernen Gesellschaften nicht nur materielle Lebensgrundlage, sondern auch ein Symbolisierungsprozess von Kontinuität und ebenso von Umbrüchen und Neuanfängen.¹⁶ In der Spätmoderne haben sich der Stellenwert der Familie und damit auch die Gesetzmäßigkeiten der materiellen Weitergabe verschoben. In den zugrunde liegenden Daten wird dies dadurch deutlich, dass sich die Interviewten auch geografisch fern der Kernfamilie befinden und ihren Lebensunterhalt weitestgehend selbstständig bestreiten. Die geerbten Möbelstücke sind nun nicht mehr ökonomische Notwendigkeit, sondern rein symbolisch aufgeladene Gegenstände und Erinnerungsträger, vielleicht sogar ‚Anker‘ in der Ferne. Dies wird bei Balthasar dadurch deutlich, dass er die Möbel aus Nordrhein-Westfalen nach Berlin gebracht hat und in seinen Erzählungen immer wieder auf das großelterliche Inventar und die damit verbundenen Erinnerungen aus seiner Kindheit verweist. Gerade in einer Lebensphase des Umbruchs und der Unsicherheit, in der er sich befindet, schenken die Möbel Vertrautheit. Die Übernahme der familiären Ressourcen ist jedoch keine Pflicht mehr, sondern stellt eine Option dar. Nachdem Balthasar die für ihn ästhetisch oder emotional wertvollen Möbel ausgewählt hatte, wurde der Rest entsorgt.

Der ästhetische Wert ist für die Besitzer mit den emotionalen Bezügen verschränkt. Die aus emotionalen Gründen ausgewählten Stücke erfüllen zumindest äußerlich die Kriterien zur Einordnung als Retro-Möbel. Hinzu kommt dann die Bedeutung, die ihnen beigemessen wird. Es sind Erinnerungen und Geschichten aus dem Leben der Besitzer. Diese können auf familiäre Zusammenhänge rekurrieren, erlebte Geschichten mit dem Gegenstand sein oder nur aus einer Faszination an einer unbekannten Vorgeschichte bestehen, wie es etwa Lisa (25) zu einem roten Sessel (Abb. 2) beschrieb:

„Das ist eigentlich komisch, also, ich mag es, dass er so alt ist und ich mir vorstelle, dass er eine Geschichte hat, aber ich weiß die Geschichte eigentlich gar nicht, aber das macht die Sache ja irgendwie mysteriöser und man kann sich dann irgendwas überlegen.“¹⁷

15 Ausschnitt aus dem Interview mit Balthasar B. am 4.4.2013.

16 Eindrücklich wird dies bei Fél und Hofer dargestellt, wenn es um den Einzug der jungen Braut und die damit verbundenen Veränderungen des Interieurs geht, die einerseits auf eine Kontinuität hinweisen und andererseits anzeigen, dass sich in der Familienstruktur eine Veränderung ergeben hat. Vgl. Edit Fél/Tamás Hofer, Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. Eine ethnographische Untersuchung über das ungarische Dorf Átány, Göttingen 1972, S. 365.

17 Ausschnitt aus dem Interview mit Lisa S. am 6.4.2013.



Abb. 2 Lisa hat den roten Sessel auf dem Sperrmüll gefunden und in ihr Inventar eingepasst (Foto: W. Vogel).

Alle drei Möglichkeiten stehen für einen emotionalen oder nostalgischen Umgang mit den Dingen. Die Auratisierung wird somit von einer Gefühlskomponente bestimmt. Die geerbten Gegenstände in den Räumen der jungen Menschen stehen zwar aus emotionalen Gründen dort, mischen sich aber mit anderen älteren Stücken. Das Neue beziehungsweise der Trend besteht darin, dass auf (groß-)elterliche Ressourcen wieder mehr zurückgegriffen wird und ästhetisch als schön empfundene Stücke dann noch mehr Besonderheit gewinnen, indem ihnen eine persönliche oder zumindest eine konstruiert mythische Geschichte eigen ist. Bemerkenswert ist, dass nun, nachdem eigentlich die Befreiung von festgesetzten und zwingend ererbten Inventaren stattgefunden hat, genau diese wieder in den Fokus gelangen.

Jean Baudrillard vergleicht die Verbindung des Menschen mit seinen Möbeln mit derjenigen zu seinen eigenen Organen.¹⁸ Sie wachsen ein in den „Seelenhaushalt des Menschen“¹⁹; damit erlangt die symbolisch-emotionale Aufladung der Dinge einen höheren Stellenwert. Durch die Interaktion der Besitzer mit den Möbeln bekommen sie erst Bedeutung, indem sie etwa bei der Reinigung in der Gemeinschaftsküche besonders bedacht werden. Häufen sich derlei aufgeladene Dinge, so könnte man das „Haus



Abb. 3 Danielas Schuhschrank wird durch Wandschmuck und andere Accessoires auratisiert (Foto: W. Vogel).

18 Vgl. Jean Baudrillard, *Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen*, 3. Aufl. Frankfurt a. M. 1992, S. 39.

19 Gert Selle, *Siebensachen. Ein Buch über die Dinge*, Frankfurt a. M./New York 1997, S. 19.

als Museum der Seele“²⁰ beschreiben. Ein Beispiel für diese private Musealisierung gibt auch Ulrike Langbein im Zusammenhang mit dem Nachlass eines Pastors.²¹

Das Antreten eines Erbes beziehungsweise die Übernahme eines familiären Gegenstandes ist immer mit Verantwortung verbunden. In den erhobenen Fällen besteht diese vor allem darin, die eigene Erinnerung an den Vorbesitzer lebendig zu halten. So führte Daniela (24) über einen Schuhschrank aus:

„Aber es ist einfach ein schöner Gedanke, dass der meiner Oma gehört hatte und ich weiß, dass sie sich auch sehr gefreut hat darüber, dass der dann bei mir in meinem Zimmer weiterlebt.“²²

Sie befreite den Schuhschrank nicht nur täglich vom Staub, sondern inszenierte ihn in ihrem Zimmer besonders, indem sie ihn beispielsweise mit Bildern rahmte (Abb. 3). Dieser ständige Dialog mit den Dingen macht sie zu Schlüsselobjekten der eigenen Identität.²³

Emotionen und Gegenstände sind unter bestimmten Voraussetzungen stark verschränkt. Das kann auch für neu gekaufte Dinge gelten, wie etwa das erste eigene Geschirr, der vom ersten Lohn gekaufte Gegenstand oder das bequemste Kleidungsstück, denen Gefühle, Erinnerungen und Empfindungen anhaften. Retro-Möbel üben einen symbolischen Reiz aus, der die Menschen dazu bewegt, sich mit ihnen zu umgeben. Durch ihr Alter und die potenziellen oder konkreten Geschichten dahinter vermitteln sie eine Echtheit, die sie zu besonderen Dingen macht.

Möbel und Mobilität

Johannes (26) studierte zum Zeitpunkt des Interviews Architektur in Berlin und überlegte, Ort und Studienfach zu wechseln. Er besaß fast keine Möbel. Das meiste in seinem WG-Zimmer war geliehen oder provisorisch, außer einer unscheinbaren Holzkiste mit Deckel, die er auf einem Flohmarkt gekauft hat. Im Laufe des Gespräches sprach er aber nicht mehr von dieser Kiste, sondern erzählte allgemein von seiner Lebenssituation und seiner Einstellung zu Möbeln:

20 Udo Gößwald, Die Erbschaft der Dinge, in: Elisabeth Tietmeyer/Claudia Hirschberger/Karolin Noack/Jane Redlin (Hg.), Die Sprache der Dinge. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die materielle Kultur, Münster u. a. 2010, S. 33–41, hier S. 37.

21 Langbein, Geerbte Dinge (wie Anm. 9), S. 119–168. Hier wird die Erbschaft der geschiedenen Pfarrersfrau Luhn beleuchtet. Frau Luhn hortet die Dinge des Verstorbenen und definiert sich selbst durch die Erinnerungen, die den Möbeln anhaften. Bei dem Umzug in eine kleinere Wohnung nimmt sie alle Dinge mit, obwohl der Platz nicht ausreicht und sie dadurch fast nicht mehr nutzbar sind. Sie knüpft eine Vielzahl von identitätsstiftenden Erinnerungen, Geschichten und Vorstellungen an die Erbstücke.

22 Ausschnitt aus dem Interview mit Daniela I. am 3.4.2013.

23 Vgl. Hans Peter Hahn, Von der Ethnographie des Wohnzimmers – Zur Topographie des Zufalls, in: Elisabeth Tietmeyer/Claudia Hirschberger/Karolin Noack/Jane Redlin (Hg.), Die Sprache der Dinge. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die materielle Kultur, Münster u. a. 2010, S. 9–21, hier S. 16.

„Es gibt schon so, es gibt eine Menge an Möbelstücken und so, die ich natürlich durchs Studium und alle möglichen Interessen kennengelernt habe, die ich mir mal wünschen würde, vielleicht. Sodass ich dann denke: Das wäre jetzt mal ein Teil, worauf ich richtig Bock hätte, aber dann ist es eine Mischung aus erstens zu geizig, um es sich zu kaufen, nicht aus Schiss, weil es dann kaputt ist, sondern, weil man es, weil dann plötzlich irgendwas, was man hier hat, mit einer Menge Wert verbunden ist und das irgendwie so ein Ungleichgewicht bedeutet oder eine Bindung heißt.“²⁴

Hierbei ist nicht nur ein Unvermögen zum Festlegen auf ein Möbelstück erkennbar, sondern in Johannes Lebenssituation auch die Angst, dem geforderten beziehungsweise selbstauferlegten Druck der Mobilität nicht gerecht zu werden. Das zwingt junge Menschen regelrecht zu mobilen Wohnformen, die keine ‚bleibenden Werte‘ erzeugen. Sie umgeben sich mit Anlehnungen von Dingen, die ähnlich denen sind, die sie sich wünschen. Konkrete Bindungen werden aber wie in den meisten anderen Lebensbereichen nur bedingt eingegangen, um sich möglichst alle Optionen offen zu halten. Aus dieser Not wird eine Tugend, indem günstige Stücke verwendet werden, die jederzeit ausgetauscht und zurückgelassen werden können. Die Freiheit und die Möglichkeit, vorerst keine festen Entscheidungen treffen zu müssen, wiegen stärker als der Drang nach einem ‚gesetzten‘ Lebensstil. Johannes bewertete seine Lebenssituation aber nicht als mangelhaft. Im Gegenteil zelebrierte er förmlich die Variabilität, indem er die Möbel in seinem Zimmer in regelmäßigen Abständen, je nach momentanen Arbeits- oder Interessenschwerpunkten, umstellte. Hier schlägt sich die äußerliche Mobilität oder Unentschlossenheit, die sein Leben bestimmt, innerhalb der Wohnraumgestaltung nieder, die ebenso variabel ist:

„Die beiden Bücherregale hatte ich ganz lange hier stehen, also so total zentral im Raum, man konnte drum herum laufen. [...] Also, ich glaube die Positionierung der Dinge im Raum hat viel mit einer Wunschvorstellung oder einer Idee davon zu tun, wie man die Sachen sonst nutzen könnte oder anders nutzen, mit einer anderen Häufigkeit oder mit einem anderen Umgang, und da zwingt man sich dann eben dazu. Zum Beispiel, wenn ich das Bett jetzt in die Mitte schiebe, dann heißt es ausschlafen.“²⁵

Wechselnde Einrichtungsszenarien begründete er folgendermaßen: „Also, ich fühle mich da drin fast sicherer und wohler, wenn es so unentschieden ist.“²⁶

Der Umgang mit den Dingen im Raum wirkte einerseits inszeniert und ein wenig so, als versuche Johannes, mit der Unsicherheit umzugehen, indem er sie stilisierte oder gar erhöhte. Andererseits darf nicht übersehen werden, dass er durchaus Dinge wie etwa die Kiste oder andere kleinere Sachen besaß, die eine gewisse Konstanz darstellten und eben nicht so temporär und losgelöst waren, wie er sein Leben schilderte.

24 Ausschnitt aus dem Interview mit Johannes A. am 4.4.2013.

25 Ebd.

26 Ebd.

Balthasar hatte von der Wohnungsauflösung seiner Großeltern noch viele weitere Möbel, und es fiel ihm schwer, alle unterzubringen, sodass er sie Freunden (u. a. Johannes) lieh und auslagerte – in der Hoffnung, sie irgendwann wieder selbst nutzen zu können. Er war ein Sammler im Transit, der bereits an seine Grenzen stieß. Trotzdem umgab er sich wenigstens teilweise mit Stücken, die ihm Sicherheit gaben, indem sie ihn an seine Familie erinnerten und dadurch für ihn eine Stetigkeit transportierten. Johannes hingegen tat sich schwer mit derlei verbindlichen Anschaffungen, weil er umsichtiger war und sich nur oberflächlich auf feste Beziehungen zum Interieur einließ, solange er nicht von einer dauerhaften Lebenssituation ausgehen konnte. Diese Mobilität wird gesellschaftlich gefordert und ist nahezu symptomatisch für die Generation. Das Phänomen spiegelt sich in der Flexibilisierung der Wohnungseinrichtung wider. Viele Dinge haben keinen festen Platz mehr, sondern sind variabel einsetzbar. Die Möbelstücke an sich verändern sich; sie werden mobiler. Rollbare Küchenmodule zeigen beispielhaft die geforderte Multifunktionalität der Dinge, die sich dem Leben der Besitzer anpassen sollen. Die Retro-Möbel sind dabei noch die schwerfälligsten. Dadurch, dass sie aber in diese Mobilität integriert werden und meist für sich alleine stehen, erfüllen sie den Aspekt der Beweglichkeit und können zudem, sofern keine tiefergehende persönliche oder emotionale Beziehung aufgebaut wurde, einfacher zurückgelassen oder wieder dem Status des Abfalls zugeführt werden, da die Beschaffung finanziell nicht aufwändig war.

Erweitert sich nun der Blickwinkel, lässt sich von der Einrichtung auf die allgemeinen Lebensumstände schließen. Sie repräsentieren die Flexibilisierungstendenzen, die für eine erfolgreiche Erwerbsbiografie von jungen Erwachsenen vorausgesetzt werden. Eine Studie des Kelkheimer Zukunftsinstituts²⁷ beschäftigt sich mit dem zentralen Wohntrend bis 2025 und beschreibt genau diese Vorläufigkeit im Interieur, wie sie etwa bei Johannes zu beobachten ist, als zunehmend verbreiteten Lebensentwurf.²⁸ Außerdem wird gleichsam auf die Mobilität der Menschen wie auch der Möbel hingewiesen.²⁹ Retro-Tendenzen entstehen zum einen aus einem Pragmatismus heraus, um sich etwa große und teure Anschaffungen zu ersparen und mobil zu bleiben, während sie zum anderen gleichzeitig als Hintergrunderfüllung im Sinne von Arnold Gehlen und als Ankerpunkt in einer pluralisierten Welt voller Umbrüche dienen.

Distinktionsbemühungen durch Retro-Chic

Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim sehen die Individualisierung als Zwang zur Selbstinszenierung und Selbstgestaltung.³⁰ Sie definieren das Phänomen der Individualisierung als Auflösung von vorgegebenen sozialen Lebensformen und sehen es dadurch

27 Zukunftsinstitut GmbH (Hg.), *Zukunft des Wohnens. Die zentralen Trends bis 2025*, Kelkheim 2013.

28 Ebd., S. 42.

29 Ebd., S. 53.

30 Vgl. Ulrich Beck/Elisabeth Beck-Gernsheim, *Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie*, in: Dies. (Hg.), *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*, Frankfurt a. M. 1994, S. 10–42, hier S. 14.

gekennzeichnet, dass neue institutionelle Anforderungen, Kontrollen und Zwänge herrschen.³¹ Unter die sozialen Lebensformen fällt nicht nur eine offene Lebensgestaltung in Sachen Partnerschaft und Familie, sondern auch das Wohnen. In der Vergangenheit beherrschten diesen Bereich vorgegebene Strukturen. Festgefügte Inventare wurden innerhalb von Familien vererbt oder waren für verschiedene Zimmereinrichtungen verbindlich, wie zum Beispiel beim ehelichen Schlafzimmer (Schminktisch, Ehebett, Nachttische, Schrank) – auch bei der Küchengestaltung oder der ‚guten Stube‘. Durch diese festgesetzten Größen entstand eine wohnungsübergreifende Einheitlichkeit.³² Zeitgenössische Einrichtungen hingegen sind von solchen Normen ähnlich losgelöst wie die gesellschaftlichen Verhältnisse an sich oder es bestehen zumindest Möglichkeiten, sich davon zu lösen. Nun wird eklektizistisch auf die unzeitgemäßen und ehemals als ‚verstaubt‘ bewerteten Stücke zurückgegriffen. Dadurch erreichen die Nutzer dieser Möbel eine höchstmögliche Distinktion gegenüber ihrer Umwelt.

Carmen (24) wohnte zum Zeitpunkt des Interviews in einem kleinen Raum über den Badezimmern einer großen Altbauwohnung, der über eine kleine Stiege erreichbar war, lediglich eine Deckenhöhe von 1,75 Meter besaß und ehemals als Kammer für die Angestellten genutzt wurde. Dort stand ein kleines Waschränkchen:

„Ich mochte diese Art von Gegenständen sehr gerne, gerade dieses Beige-Elfenbein und gerade auch diese Art von Küchenmöbeln. [...] Es ist wie eine kleine Spezialität, die man sich leistet. Weil, sie ist kein Massenprodukt, sondern es ist etwas Besonderes und Wertvolles, weil man es nur irgendwo finden kann, und es gibt dieses Tischchen wahrscheinlich nicht nochmal, und gerade deswegen ist es für mich auch wertvoller, weil es nicht wirklich ersetzbar ist, wie jetzt ein Stuhl von IKEA oder so.“³³

Der Schrank steht für eine individualisierte Nutzungspraxis, die eindeutig zur Abgrenzung innerhalb ihrer Gruppe sowie gegenüber ihren Eltern diente, die wie viele andere ehemalige DDR-Bürger das neue Warenangebot nach der Systemtransformation annahmen und sich komplett neu einrichteten. Carmen verurteilte deren Handeln, indem sie nach ihrem Auszug bewusst alles zurückließ und selbstbestimmt eine neue Einrichtung anstrebte, die stilistisch konträr zu der ihrer Eltern steht (Abb. 4).

Bourdieu bezeichnet Gegenstände wie den Waschränkchen als „Insignien des Bewunderungswürdigen“³⁴. Es handelt sich hier um eine Präsentation auf der Ebene der Ästhetik, indem die Besonderheit der Formensprache in Abgrenzung zu modernen massenproduzierten Möbeln hervorgehoben wird. Die subjektiv als einzigartig gesehenen Möbel und objektiv zumindest als originell inszenierten Dinge stehen in den Interviews im Mittelpunkt und wurden von ihren Besitzern selbstständig ausgewählt. Sie alle

31 Vgl. ebd., S. 12.

32 Vgl. z. B. Herlinde Koelbl, Das deutsche Wohnzimmer, München 2000.

33 Ausschnitt aus dem Interview mit Carmen S. am 4.4.2013.

34 Pierre Bourdieu, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, 9. Aufl. Frankfurt a. M. 1997, S. 80.

erwarteten hierfür Bewunderung und wollten sich und ihren individuellen Lebensstil präsentieren.

Die „Kunst“ beim Praktizieren des Retro-Trends besteht darin, „vulgäre Gegenstände zu ästhetischen zu stilisieren“.³⁵ Vulgär wird so verstanden, dass sowohl die Trivialität und Alltäglichkeit eines Dinges gemeint sind als auch die stilistischen Eigenschaften. Dieser Gedanke wird bei Retro-Trends überspitzt, indem das vermeintlich Wertlose inszeniert wird. Die Sperrmüllmöbel erhalten einen exponierten Platz in den Zimmern und dadurch auch eine Aufwertung.

Die Möbel werden nicht nur gewählt, weil sie billig oder umsonst zu haben sind, sondern weil sie ein bestimmtes Gefühl, eine bestimmte Lebenseinstellung oder eben einen konkreten Lebensstil transportieren. Sie beweisen einen „sozialen Rang und Dis-



Abb. 4 Der an den Rohren inszenierte Waschtisch von Carmen (Foto: W. Vogel).

35 Ebd.

tanz zu anderen im sozialen Raum“³⁶. Dies wird von einer ökonomischen Sicht auf die individualisierte Lebensweise übertragen. Vielleicht findet sogar eine Umkehrung statt, indem mit dem Understatement der alten Dinge gespielt und die Distanz bereits innerhalb des eigenen sozialen Raums gesucht wird, um sich eben besonders darzustellen. Die Distinktion wird nicht mehr durch teure Antiquitäten, also über den Preis, sondern durch die Originalität und den individuellen Wert des Stückes erzeugt. Das Übergreifen des Retro-Trends in einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang bestätigt diese These, da es sich nicht mehr nur um eine Lebensweise einer abgegrenzten Gruppe handelt.

Die Sprache der Möbel

Dass anhand von Möbeln und den Beziehungen zu ihnen Rückschlüsse auf die individuelle Lebensgestaltung gezogen werden können, klang bereits an. Die Einrichtung liefert Indikatoren für die Lebensstile der Besitzer, indem sie ihren Alltag bestimmen und bilden. Die konkret betrachteten Möbel kommunizieren mit uns auf drei Ebenen. Erstens geben sie durch ihr Aussehen Auskunft über ästhetische Aspekte und ihren historischen Kontext sowie durch die Stellung im Raum und in ihrer Umgebung über die Rolle in der Einrichtung, indem sie durch ihren Stil herausstechen. Hinzu kommen Neu- und Umnutzungen wie bei dem Waschtisch oder dem Küchenschrank mit Brotfach (Abb. 1, 4). Die Provenienz und der Vergleich auf Internet-Plattformen oder Blogs sprechen ebenso für die Einordnung als Retro-Möbel. Die Stellung in Raum und Kontext macht sie zu ‚Außerirdischen‘ in einem Geflecht von verschiedenen Stilen und Geschichten. Der alte Schuhschrank neben dem IKEA-Bett, der Sessel auf dem IKEA-Teppich, der Küchenschrank neben dem Bauknecht-Kühlschrank oder der Waschtisch im Schlafzimmer zeugen von einem Stileklektizismus, der nicht zufällig ist, sondern durchdacht und überlegt. Hervorgehoben werden immer die alten Dinge, die als einzigartig angesehen werden. Diese rein visuelle Analyse verrät im ersten Schritt schon einige Nutzungs- und Umgangsweisen. Eine bewusste Inszenierung der Möbel spricht sowohl gegen eine willkürliche Wahl der Stücke als auch gegen eine Anschaffung aus rein pragmatisch-finanziellen Gründen, sondern legt nahe, dass gewisse ästhetische Vorstellungen vorhanden sind. So zeugen sie in der neuen Umgebung von einer Hinwendung zu einer historischen Formensprache, die auch aus einer gewissen spielerischen Lust heraus neu entdeckt und inszeniert wird.

Zweitens sprechen die Möbel durch ihre Besitzer. Sie offenbaren spezielle Handlungsweisen im konkreten Umgang mit den Stücken, die auf eine Wertschätzung der Dinge schließen lassen. Bei geerbten Gegenständen aus einer intakten Beziehung zum Vererbenden sind es positive, familiengeschichtlich-emotionale Gründe, die den Wert des Möbels ausmachen. Spezielle, fast ritualisierte Handlungsweisen verdeutlichen emotionale Geschichten, die den Möbeln anhaften. Sie sind nicht nur reiner Gebrauchsgegenstand, sondern transportieren Erinnerungen und biografische oder familienge-

36 Ebd., S. 107.

schichtliche Etappen der Lebenswelten der Besitzer. Diese Auratisierung wird durch das Gespräch mit den Besitzern über das Möbelstück deutlich. Neben den familiären Geschichten entwickeln sich im Kontext von solchen Stücken andere Erzählungen, die mit der alltäglichen Lebenswelt des Besitzers zusammenhängen, seien es mysteriöse Vermutungen über die Vorgeschichte oder spezielle Erinnerungen, die mit Dingen verknüpft sind, indem beispielsweise ein angeschlagenes Stuhlbein vom letzten Umzug zeugt. Sie werden in das eigene Leben integriert, und diese Geschichten machen den besonderen Reiz der Stücke aus. Es geht um die Einzigartigkeit, mit der man sich gegen eine massenhaft produzierte und unpersönliche Einheitseinrichtung wendet. Die Retro-Stücke liefern eine Art von Sicherheit beziehungsweise bilden einen Fixpunkt in der unsicheren, pluralisierten Welt. Diese Konstruktion einer sicheren Welt innerhalb des Wohninventars rührt von gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen und Umwälzungen, geprägt von Schnelllebigkeit und Unsicherheit.³⁷ Die Wohnung spiegelt die eigene Identität wider und ist ein Gegenpol zur Außenwelt, etwa zum beruflichen Kontext. Elisabeth Katschnig-Fasch bezeichnet die Inszenierung dieser Gemütlichkeit, hier durch die Retro-Möbel, als Widerstand und Hoffnung gegen die verspürten Unsicherheiten.³⁸

Der Qualitätsgedanke, der den Besitzern vermittelt, dass das Möbelstück nun schon sehr alt und immer noch intakt sowie funktional ist, zeugt von Dauerhaftigkeit und stellt sich in den Gegensatz zu den schnell fabrizierten Dingen, wie etwa Pressholzmöbeln, die genauso rasch verwohnt und unbrauchbar sind, wie sie aufgebaut werden können. Kombiniert mit Erinnerungen und Geschichten verstärkt sich das Dauerhafte, das ihnen zugeschrieben wird. Baudrillard führt aus, dass alte Objekte einfach deshalb schön sind, weil sie sich bewahrt haben und dadurch zum Zeichen eines vergangenen Lebens geworden sind.³⁹

Auf einer dritten Ebene erzählen die Möbel über ihren Besitzer, indem dessen Aussagen interpretiert und abstrahiert werden. Die Retro-Möbel zeugen von bestimmten Lebensumständen oder Lebensstilen der Befragten, aber auch von ihrer Vergangenheit und Prägung. Besonders zum Tragen kam bei Carmen die Abgrenzung im doppelten Sinne, indem sie sich zusätzlich vom Stil ihrer Eltern radikal distanzierte. Ähnlich beklagte Christin (26), dass ihre Familie keinen Wert auf das Alte lege. Andere Befragte handelten kontrastiv und im Sinne ihrer Eltern bzw. Familie, indem alte Gegenstände aus dem Familienbesitz rekrutiert wurden und die Familie selbst bereits einen Hang zum Sammeln oder Aufstellen von alten Dingen besaß. Die elterlichen Umgangsweisen wurden bei nahezu allen Interviews angesprochen. Die sozioökonomischen Hintergründe der Gesprächspartner und der Herkunftsfamilien sind sehr heterogen, sodass diese für die Hinwendung zum Retro-Trend nicht entscheidend sind. Vielmehr ist das studentische und in den vorliegenden Beispielen städtische Berliner Milieu ausschlaggebend.

37 Vgl. Elisabeth Katschnig-Fasch, *Möblierter Sinn. Städtische Wohn- und Lebensstile*, Wien u. a. 1998, S. 20.

38 Vgl. ebd., S. 19.

39 Vgl. Baudrillard, *System* (wie Anm. 18), S. 104.

Die Schwierigkeit bei der Untersuchung von Möbeln ist, dass die Gegenstände nicht isoliert, sondern in ihrem sachkulturellen Kontext betrachtet werden müssen. Möbelstücke in privaten Wohnungen zeugen nicht nur von einem gewissen Stil, sondern liefern Erkenntnisse über den Umgang der Menschen mit den Sachen und legen dadurch spezifische Handlungsweisen offen. Der persönliche Raum (konkret die Wohnung oder das Zimmer eines Menschen), den er mit den Dingen gestaltet, spiegelt ihn im Verhältnis zur Umwelt und definiert ihn dadurch.⁴⁰ Solche Betrachtungen können ganze Epochenbilder zeichnen, indem sie von Familien- und Gesellschaftsverhältnissen erzählen oder von sozialen und innergesellschaftlichen Umwälzungen zeugen. So zeigt sich die neu erlangte Freiheit von sozialen Zwängen der rezenten Verhältnisse in den Wohnverhältnissen. Zum einen ist eine Offenheit in den Lebensformen zu erkennen, indem Wohnformen wie Wohngemeinschaften oder Einpersonenhaushalte gängige Modelle sind. Die Wohnsituation bildet den Rahmen für das, was materiell darin enthalten ist. Es sind Dinge unterschiedlichster Couleur, Form und Herkunft, die sich aneinander reihen können und dürfen. Es gleicht einem Spiel innerhalb der vier Wände, wobei Retro-Trends nur eine Variante sind.⁴¹

Noch behaupten sich die Dinge und Möbel in den Wohnungen und zeugen von Erinnerungen oder anderen Eigenschaften wie etwa dem Ausdruck der Individualität. Die Lebensverhältnisse zwingen die Menschen jedoch zunehmend zum Umstieg auf mobilere Varianten des Lebens. Möblierte oder geteilte Zimmer und Wohnungen machen es schwieriger, die Persönlichkeiten der Bewohner in den Räumen auszumachen. Eine Vielzahl der Gegenstände, die früher zu einem Haushalt und nicht zuletzt zu einem Menschen gehörten, sind inzwischen nicht mehr haptisch verfügbar und vermehrt nur noch als digitale Medien auf den Speichergeräten zu finden: Fotografien, Bücher, die Musik- oder Filmsammlung, der Kalender und vieles andere, das über Alltag, Vorlieben und Handlungsweisen Aufschluss gibt, verschwindet langsam aus dem Wohninventar. Auf Möbel kann nicht gänzlich verzichtet werden, aber auch sie verändern sich, zumindest wenn die Studie des Kelkheimer Zukunftsinstituts zu zentralen Wohntrends Recht behält. Ihr zufolge treten Erbstücke wie schwere Schränke oder Sessel seltener auf, da sie immer weniger zu mobilen Biografien passen oder mitgenommen werden können.⁴²

An den untersuchten Dingen lässt sich aber noch mehr ablesen. Einige können bzw. konnten als Müll bezeichnet werden, da sie auf der Straße standen, weil niemand sie brauchte und sie keine Verwendung mehr fanden. Michael Thompson teilt Dinge in seiner Theorie des Abfalls zwischen vergänglich und dauerhaft ein.⁴³ Ein Verbrauchsgegenstand durchläuft demzufolge drei Phasen der Wertzuschreibung. Anfangs befindet er sich im Status des Vergänglichen. Er tritt neu auf den Markt und in das Leben der Menschen mit einem geringen Wert, der fast gegen Null geht oder sich dahingehend entwickelt. Der nächste Schritt befördert ihn in die Kategorie des Abfalls, wo der Wert weder sinkt noch

40 Vgl. Katschnig-Fasch, *Lebensstile* (wie Anm. 37), S. 326.

41 Der Begriff des Spiels oder des Ludischen ist in diesem Zusammenhang öfter zu finden. So z. B. bei Baudrillard, *System* (wie Anm. 18), S. 30.

42 Zukunftsinstitut GmbH, *Zukunft* (wie Anm. 27), S. 98.

43 Vgl. Michael Thompson, *Die Theorie des Abfalls*, Stuttgart 1981, S. 19.

zunimmt. Es handelt sich um einen Übergangstatus und eine Überprüfungsinstanz, wobei das Individuum sich bereits davon entledigt hat. In der dritten und letzten Phase folgt der Übergang in die Kategorie des Dauerhaften durch eine Wertsteigerung. Nicht jedem Ding ist dieser Aufstieg gegeben.⁴⁴ Dieser erfolgt durch das Interesse eines Außenstehenden, der irgendetwas, ein gewisses Potenzial, in dem Gegenstand sieht. Thompson erklärt: „Des einen Abfall ist des anderen Begierde“⁴⁵. Auch bei den Erben kann dies beobachtet werden, da die Dinge bereits den Status des Abfalls besitzen, weil sie sich im Kontext von Haushaltsauflösungen befinden. Die Erben suchen sich die Stücke dann gezielt aus, weil sie persönlich etwas damit verbinden und ihnen die Formensprache gefällt. Thompson beschreibt die Menschen, die Dinge aufwerten und in den Status des Dauerhaften erheben, als Exzentriker. Außerdem spielen der Zufall eine große Rolle und ästhetische Stile werden höher bewertet als ökonomische Beweggründe.⁴⁶ Alle hier diskutierten Stücke erfahren das Moment der Aufwertung vom Abfall zum Dauerhaften. Thompsons Theorie beschreibt den sachkulturellen Umgang mit den Retro-Möbeln am treffendsten, denn die Aufwertung bildet ein zentrales Element des Trends.

Jeder Lebensstil folgt einer anderen Linie in der Wohnraumgestaltung. Verschiedene Lebensstile sind nicht nur historisch in verschiedene Etappen einzuteilen, sondern sie existieren gleichzeitig. Katschnig-Fasch definiert sie als Möglichkeit, mit bestimmten Existenzbedingungen zurechtzukommen. Zudem sichern sie Identität durch Differenz und Distinktion, indem kulturelle Praktiken und Zeichen die Zugehörigkeit zu einer Gruppenidentität bestätigen.⁴⁷ Das Wohninventar ist ein Teil eines spezifischen Lebensstils.

Möbel müssen ebenso als Zeichen wie als Gegenstand von Praktiken betrachtet werden. Die Retro-Trends und der jeweilige Lebensstil der Befragten bedingen sich gegenseitig. Einerseits ist das Anschaffen und Aufstellen der alten Dinge ein Indikator für einen bestimmten Lebensstil. Andererseits formt der Trend den Lebensstil, indem er ein Bestandteil der Lebenswelt von jungen Menschen ist, sie sich dadurch in die Gruppenidentität einfügen und von anderen Gruppen abgrenzen. Dies kann sich gegen das Elternhaus richten, aber auch gegen eine als konform angesehene Wohnform mit massenproduzierten Möbelstücken. Auch können die alten Stücke eine besondere familiäre Beziehung repräsentieren. In diesem Fall wird die Herkunft betont und symbolisch Sicherheit in immer ungewisseren Lebensbedingungen gesucht. Auch die ästhetische Komponente darf nicht aus den Augen verloren werden, ebenso wenig wie die ökonomischen Hintergründe, da Retro-Möbel mit etwas Geschick und Ausdauer immer noch preiswert erstanden werden können.

44 Vgl. ebd., S. 35.

45 Ebd., S. 145.

46 Vgl. ebd., S. 48–51.

47 Vgl. Katschnig-Fasch, *Lebensstile* (wie Anm. 37), S. 39 f. Ähnliche Definitionen auch bei Helmut Berking, *Lebensstile. Vom schönen Schein des Seins und einige Anmerkungen zur Soziologie sozialer Ungleichheit*, in: Hochschule der Künste Berlin (Hg.), *Lebens-Formen. Alltagsobjekte als Darstellung von Lebensstilveränderungen am Beispiel der Wohnung und Bekleidung der „Neuen Mittelschichten“*, Berlin 1991, S. 53–64.

Invarianten in der Flüchtigkeit

Da die Interviewführung bereits im Jahr 2013 erfolgte, bot es sich an, fünf Jahre später in einer Nacherhebung nach dem Verbleib der Stücke und ihrer Besitzer nachzufragen. Sofern die Kontaktaufnahme möglich war, waren die Ergebnisse ernüchternd und symptomatisch zugleich: Keines der einst besuchten Zimmer existiert mehr. Alle acht Personen sind mindestens einmal umgezogen, manche innerhalb Berlins, um sich zu vergrößern oder zu verkleinern, andere verließen die Stadt aus privaten oder beruflichen Gründen. Die Möbel wurden Nachmietern hinterlassen, auf elterlichen Dachböden eingelagert oder waren nicht mehr ausfindig zu machen. Nur eine Interviewpartnerin (Carmen) konnte bestätigen, dass sie ihr Retro-Möbelstück (Waschschrank) noch besitzt. In unserem ersten Gespräch betonte sie, dass sie die Möglichkeit schön finde, dass sie sich dort waschen könne, und in der kleinen Kammer war der Waschschrank auch an einem Wasserrohr positioniert. Auch Carmen ist umgezogen, und nun hat der Schrank in einem Badezimmer seinen Platz gefunden. Obwohl das Möbelstück sich bereits vor drei Jahren in einem eher desolaten Zustand befand, da eine der Laden heruntergebrochen und der Lack abgesplittert war, scheint sie mit dem Schrank zumindest so weit verbunden zu sein, dass sie ihm auch in der neuen Wohnung einen Platz eingeräumt hat. Obwohl es nicht möglich war, den Schrank dort zu besichtigen, spricht der Kontext des Badezimmers, wo er sich nun befindet, dafür, dass er wieder mit Bedacht platziert wurde. Da seine ursprüngliche Funktion nicht mehr benötigt wird, stellt er nun ein originales Stück dar, das nicht nur an vergangene Zeiten erinnert, sondern die Besitzerin als findige Einrichterin mit einem Auge für ausgefallene Stücke klassifiziert. Der Schrank ist zudem nicht besonders groß, sodass er in einen mobilen Lebenslauf gut integriert werden kann.

An diesem Beispiel lassen sich die drei Facetten des Retro-Trends noch einmal erkennen: Emotionale Bindung, Pragmatismus und Distinktion. Kein Typ steht dabei für sich alleine oder bildet einen absoluten Erklärungsansatz, sondern die Ergebnisse zeigen, dass es große Felder der Überschneidung gibt und alle drei Tendenzen in jedem Fall zum Tragen kommen. Sind die emotionalen Beweggründe nicht familiär gewachsen, ergeben sie sich durch die Beschaffungssituation oder andere Erinnerungen, die mit dem Stück verbunden werden.

Der Pragmatismus wird nicht immer explizit angesprochen, aber die Lebenssituationen der Befragten implizieren die Bedeutung dieser Motivation. Die Abgrenzung zu anderen Einrichtungsmoden und die Demonstration des Wissens über die Bedeutung der Möbel innerhalb der eigenen Gruppe kamen bei allen untersuchten Fällen in Form des dargestellten Interieurs zum Ausdruck.

Die Untersuchung ergab, dass der Küchenschrank mit Brotlade, das ramponierte Waschränkchen, die unscheinbare Holzkiste oder Großmutter's Schuhschrank in den Zimmern und Wohnungen junger Menschen weder nur ein distinktives Spiel mit den alten Dingen noch eine rein pragmatische Handlungsweise sind, sondern meist emotional aufgeladen sind und über eine (temporäre) Lebenssituation Auskunft geben.